

# perspective 8

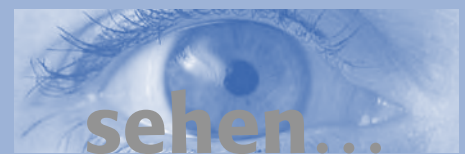
© Matthias Rabbe

## Konfrontieren statt wegschauen Sozialethische Überlegungen zur Jugendgewalt

Schon unsere Eltern behaupteten, die Jugend sei anstandslos und verroht. Hat es mit dem Älterwerden zu tun, wenn bei uns plötzlich ähnliche Eindrücke entstehen? Oder treiben Medienzuspitzungen ihr Unwesen in unseren Köpfen?

Zeigen Vergewaltigungen unter Minderjährigen oder das Spitalreife schlagen durch Jugendliche eine allgemeine Gewaltzunahme? Spiegelt sich darin nur eine rücksichtslos werdende Erwachsenenwelt, in der auch noch mit der Gewalt ein Geschäft gemacht wird?

Fragen über Fragen, denen diese Perspe©tive mit Hilfe des ethischen Dreischritts «Sehen-Urteilen-Handeln» fundiert nachgeht. Sie zeigt auf, weshalb Jugendgewalt nicht auf ein Ausländerproblem reduzierbar ist. Und sie macht klar, dass wir weder mit Ignorieren noch mit Dramatisieren weiterkommen. Es geht darum, uns mit dem Gewaltphänomen nicht nur bei den Heranwachsenden, sondern anhand ihrer In-Frage-Stellungen auch bei uns selbst ehrlich auseinander zu setzen.



### **Unerhörte Dramen**

Zürich-Oerlikon löste 2006 landesweites Entsetzen aus: Wie kam es so weit, dass eine dreizehnjährige Schülerin von dreizehn Jugendlichen zwischen 15 bis 18 Jahren während Wochen in wechselnder Zusammensetzung vergewaltigt wurde?

Zwei Jahre früher provozierte ein angetrunkenen Südafrikaner am Zürcher Bahnhofplatz eine Schlägerei mit zwei 18-Jährigen. Als er bereits regungslos am Boden lag, richteten ihn die jungen Männer mit Fusstritten gegen den Kopf derart zu, dass er zeitlebens schwer behindert bleiben wird.

Solche Extremereignisse erhärten den Eindruck, die Jugendgewalt nehme zu. Sie nähren unsere Angst, wenn spätabends im Zug alkoholisierte Jugendliche durchs Abteil streifen.

### **Mehr oder weniger Gewalt?**

Über das Ausmass der Jugendgewalt schaffen Medienpublikationen keine Klarheit. Es gibt Dutzende von kantonalen und nationalen Studien, die zu unterschiedlichsten Schlüssen kommen.

# sehen... urteilen... handeln!



Während gewisse Statistiken belegen, Gewalttaten Minderjähriger hätten (um ein Vielfaches) zugenommen oder seien härter geworden – stellen andere Untersuchungen fest, die Jugendgewalt nehme seit Jahrzehnten ab.

### Uraltes Phänomen

Aus der Schweizer Geschichte wissen wir: Seit ihren Ursprüngen litt die Eidgenossenschaft unter plündernden und gewalttätigen Jugendbanden. Während Jahrhunderten war es ein «Notwendendes Übel», unterbeschäftigte 16-jährige Raufbolde in ausländische Söldnerdienste zu schicken.

Im 20. Jahrhundert kristallisierte sich die bürgerliche Besorgnis nicht nur in der Jugend der Nazizeit, sondern auch in den Hippies und Halbstarcken der 68er-Revoluten und bei den 80er-Krawallen.

### Soziale Ursachen – oder Ausländerfrage?

Ein Nährboden für Gewalt liegt in der Arbeitslosigkeit, in vermeintlicher oder tatsächlicher Armut und in einer fehlenden Zukunftsperspektive. Davon sind Jugendliche, und vor allem solche aus Migrantenfamilien, besonders häufig betroffen.

Die Strafurteilsstatistik des Bundes wies für 2006 acht Prozent mehr ausländische als schweizerische Gewalt-Straffällige aus. Dieser Unterschied wird jedes Jahr kleiner. Es gibt aber auch Studien, die je nach Art der Delikte eine grössere Beteiligung schweizerischer Minderjähriger ermittelten.

Die Gleichung «Jugendgewalt gleich Balkanproblem» ist zwar verlockend, beantwortet aber nicht die Frage, warum diese Jugendlichen kriminell werden, wo sie doch aus Kulturen stammen, die ihnen viel Respekt

gegenüber Eltern und Regeln abverlangen. Ist diese Gewalt importiert oder «hausgemacht»?

### Mangelnde Zuwendung und Grenzziehung

Eltern fehlt es an Zeit und Energie für die Erziehung. Sie überlassen ihre Kinder sich selbst und lassen sie mangelnde Zuwendung mit Konsum kompensieren. Es gibt Aufwachsende mit einem schlagenden Vater, aber auch solche, die schon im Kindesalter ihre Mutter terrorisieren. Auch Bezugspersonen in der Freizeit schauen bei jugendlichem Fehlverhalten weg, statt eine Auseinandersetzung zu führen und Grenzen zu setzen. So wird Gewaltverhalten stimuliert: Bei Nichtreaktion steigert der Jugendliche seine Provokationen – bei Überreaktion steht er bei seiner Clique «ehrenhaft» da. Der Jugendpsychologe Allan Guggenbühl nimmt wahr, dass heute in Jugendgruppierungen Gewalt und Verbrechen als Heldentaten bewundert werden – und dass die Aufmerksamkeit von Medien, die darüber berichten, belohnend wirkt.

### Profilierungsmisbrauch

Die öffentliche Wahrnehmung und Debatte ist beherrscht durch Ausnahmeereignisse, welche Massenmedien als attraktive Nachrichtenstoffe breitschlagen. Gleichzeitig nutzen politische Parteien publikgewordene Gewalttaten von Minderjährigen zum wahltaktischen Schlagabtausch und stellen neue Forderungen im Straf- und Ausländerbereich.

### «Problem-Sammelpunkt» Schule

In vielen Volksschulen haben Gewaltprobleme deutlich zugenommen. Ob es sich nur

um «Abemache», Einschüchterungen, oder um Mobbing, Gruppenterror oder Schlägereien mit Verletzten handelt: Vieles läuft vor Erwachsenen versteckt ab und beschränkt sich nicht auf Unterrichtsräume. Vielfältig sind die zu einem Gewaltpotential führenden Faktoren: Verwaarlöste Jugendliche, zunehmende Multikulturalität, Schule als pädagogische «Dauerbaustelle» und soziale Reparaturinstitution, fehlende öffentliche Mittel und mangelnde Unterstützung durch Eltern. Überbelastete Lehrpersonen konzentrieren sich auf Leistungsziele und grenzen sich emotional von Jugendlichen ab.

### Jugendmythos bedingt Dramatisierung

Unsere Diskussion hängt weniger vom Ausmass jugendlicher Gewalt als von der Stärke der allgemeinen gesellschaftlichen Verunsicherung ab, sagt der Zürcher Geschichtspröfessor Jakob Tanner. Es trifft uns, wenn die Generation der «eigenen» Kinder, welche die Zukunft verkörpern, gewalttätig handelt. Wir bewerten dies als Zeichen dafür, dass die Gesellschaft in den Abgrund steuere. Gleichzeitig zelebriert die Werbung die Jugend als Mythos – umso irritierender, wenn diese nicht «strahlt», sondern zuschlägt. Es spricht einiges dafür, dass ein überhöhter Jugendkult mit ein Grund dafür ist, dass Jugendgewalt *dramatisiert* wird.

### Gewalt-Geschäfte

Man weiss heute aus zahlreichen Studien, dass Gewaltvideos und Computerspiele, welche zum Quälen und Töten anleiten, die Hemmschwelle für Gewalthandlungen senken. Dasselbe gilt für übermässigen Alkoholkonsum.

Wenig erforscht ist die Prägung durch eine Rap- und Hiphop-Szene, die Gangstertum und Frauerniedrigung als Erfolgsrezepte verbreitet. Und welches sind die Auswirkungen, wenn ein Teil der Jugendlichen Pornofilme ansieht, welche Frauen als sexgierige Objekte zeigen, die sich Männern unterwerfen?

**Gewalt** bezeichnet ein Handeln, das Leben bedroht oder verletzt. Es gibt auch strukturelle Gewalt, welche Lebensbedingungen oder den Zugang zu Bildung und Arbeit erschwert. Ein Umfeld von Angst und Verunsicherung fördert Gewalttätigkeit. Sie ist eng verbunden mit der Macht-Frage.



Die Realität ernst nehmen bedeutet einzugestehen, dass zum Leben des Menschen auch Gewalt gehört. Hüten wir uns angesichts ihrer Vielschichtigkeit vor schnellen Schuldzuweisungen und Symptombekämpfungen! Oft geht es zuerst darum, den Blick für die Verantwortung in den eigenen Wirkungsfeldern zu schärfen.

Wenn wir uns auf das Christentum berufen, bewegen wir uns in einem grossen Spannungsfeld. Das Gebot der Feindesliebe und des Gewaltverzichts – «Halte auch die andere Wange hin» – zeigt: Gewalt müssten wir grundsätzlich vermeiden. Wenn wir nicht auf Gewaltausübung verzichten *können*, bedarf sie hoher Rechtfertigungsgründe. Dies widerspricht jeder Ideologie der Machbarkeit mit *allen* Mitteln und gegen *alle* Widerstände. Wir sind aufgerufen, mit Hilfe folgender Sozialprinzipien an einem friedlichen Zusammenleben zu arbeiten:

## Personalitätsprinzip

Die Jugendgewalt-Diskussion dreht sich zu oft um Ereignisse und Täter. Vergessen gehen dabei die Opfer und ihre Verletzungen. Das

Personalitätsprinzip verlangt, diesen auch in ihrer *Würde* geschädigten Menschen mehr Aufmerksamkeit zu geben.

Es warnt aber auch vor der Tendenz, jugendliche Täter zu «Sündenböcken» zu stempeln.

## Gewalt eindämmen

Beratungsstellen bestätigen, dass sexuelle Übergriffe durch Minderjährige nichts Neues sind, aber erst seit kurzem Beachtung finden.

Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hat in seinem Bericht vom April 2008 festgehalten, dass zuverlässige Daten noch immer fehlen, um eine *Zunahme* der Jugendgewalt nachzuweisen. Mit zwei Promillen der minderjährigen Wohnbevölkerung handelt es sich um einen verschwindend kleinen Teil, der wegen Gewalttaten verurteilt wird. Dies ist für die Schülerin von Zürich-Oerlikon oder für den behinderten Südafrikaner allerdings kein Trost. So oder so bleibt als Faktum: Es *geschieht* Gewalt durch Jugendliche und wir müssen das Mögliche dagegen tun, weil jedes Opfer eines zu viel ist!

## Fehlgeschlagene Integration

Das Personalitätsprinzip verbietet es, einzelne Gruppen für eigennützige Zwecke zu instrumentalisieren. Es ist verfehlt, Gewalttaten auf ein Ausländerproblem zu reduzieren. Der Kriminologe Martin Killias führte in Südosteuropa vergleichbare Studien über

Jugendkriminalität durch und stellte fest, dass diese in Bosnien deutlich bescheidener ausfällt als in der Schweiz. Er machte damit auch deutlich, dass Gewalt nicht «vererbt» wird, sondern aus der Sozialisation entsteht. Gewaltpräventionsfachmann Ron Halbright betont: Jugendgewalt ist weniger eine Frage der Kultur, sondern der fehlgeschlagenen Integration.

Diese ist auch ein entscheidender Grund für wirtschaftlich schwierige Familiensituationen. Eine wirksame Integrationspolitik ist in der Schweiz aber erst am Entstehen (vgl. perspe©tive 3).

Besonders wenn Eltern aus einer Krisenregion stammen, wo Konflikte gewaltsam «gelöst» werden, steht ihre «Welt» im Gegensatz zu unserer. Ihre Kinder haben weder die eine noch die andere Tradition richtig verinnerlicht, sondern vor allem *die Kluft* zwischen ihnen. Oft resultiert von unseren Werten ein Zerrbild aus Freiheit und falscher Toleranz. Umso wichtiger sind darum klare Regeln und ihre Durchsetzung.

## Strafverschärfungen lösen nichts

Das Personalitätsprinzip mahnt Parteien, sich der Jugendgewalt nicht als wahlkämpferische Stimmungsmache, sondern *ernsthaft* anzunehmen.

Behörden sollen das Opferhilfegesetz konsequent umsetzen. PolitikerInnen halten die



Daumen besser auf den Vollzug des *bestehenden* Strafrechts – dessen Möglichkeiten nicht ausgeschöpft sind – statt Strafverschärfungen zu verlangen. Diese verhindern Kriminalität nicht, wie Erfahrungen vor allem in den USA zeigen. Jugendgewalt ist *präventiv* zu bekämpfen: mit Wirtschafts-, Familien-, Sozial-, Integrations- und Gleichstellungspolitik.

## Sex: allgegenwärtig und tabu

Das Personalitätsprinzip verlangt weiter, den Jugendschutz *über* das Geschäft zu stellen. Wenn Jugendliche in ihren Beziehungen durch Gewalt-Spiele oder Pornofilme beeinflusst sind, führt dies zu Missverständnissen, Enttäuschung, Aggressionen und im Extremfall zu Vergewaltigungen wie in Zürich-Oerlikon. Diese sind auch ein «Abbild» der Erwachsenenwelt: Zur selben Zeit konnten in der Nähe des Tatorts die Zuschauer einer Erotikmesse Pornostars beim Sex filmen.

Wie gehen Männer und Frauen mit ihrer Sexualität, mit Liebe und Partnerschaft um? Wie viele Jugendliche erleben zuhause gewalttätige Männer? Es sind Massen, welche ihre Liebesbeziehung mit einer heimlichen Ersatz-Welt der Sexindustrie und Prostitution eingetauscht haben. Dahinter stehende unerfüllte Bedürfnisse werden moralisiert statt thematisiert. Wir sind eine Gesellschaft, die Sexualität allgegenwärtig macht und tabuisiert.

## Männersozialisation

Allan Guggenbühl erinnert daran, dass aggressive Auseinandersetzungen mit Erwachsenen zum normalen Reifungsprozess Jugendlicher gehören. Die junge Generation fordert eine in ihren Augen unerträglich veraltete, dynamiklose Gesellschaft heraus. Einzuschreiten ist dort, wo es über die verbale Provokation hinausgeht.

Die Tatsache, dass fünfmal häufiger männliche als weibliche Jugendliche Delikte begehen, sollten wir nicht einfach hinnehmen. Offensichtlich spielt die verschiedenartige Sozialisation von Jungen und Mädchen eine entscheidende Rolle. Vielen Buben fehlen männliche Bezugspersonen; und sie sind durch defizitäre Rollenbilder und durch Beziehungsarmut geprägt. In prekären Familiensituationen neigen sie zu Ausbrüchen, während sich Mädchen eher unauffällig verhalten. Die Emanzipation der Geschlechter erhält durch die Gewaltproblematik neue Dringlichkeit (vgl.perspe©tive 7).

## Gemeinwohlprinzip

Das Gemeinwohlprinzip fordert, ungerechte politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen anzusprechen und zu ändern. Speziell Jugendliche reagieren empfindlich auf sie und werden aus Ohnmachtsgefühlen heraus gewalttätig. Erwachsene sollen nicht *selber* gewalttätig werden, um Jugendgewalt einzudämmen.

## Spiegel der Erwachsenenwelt

Die Diskussion über die Jugendkriminalität ist ein Stellvertreterkonflikt, um tiefer liegende Probleme nicht thematisieren zu müssen. Es fehlt die öffentliche Sichtbarmachung der «Goldkragen-Kriminalität», wie Fritz Sack von der Universität Hamburg darlegte. Wenn für Vermögende und Mächtige andere Gesetze gelten und sich die Schere zwischen Arm und Reich öffnet, ist unsere Welt von Gewalt durchsetzt. Je mehr sie von rücksichtslosem Markt geprägt ist und den sozialen Ausgleich vernachlässigt oder gar bekämpft, desto mehr Verlierer und Rächer «produziert» sie, die sich zu nehmen versuchen, wozu man sie verführt und was ihnen gleichzeitig vorenthalten wird. Gewalt ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, das bei den Erwachsenen stärker auftritt als bei Jugendlichen. Das Gemeinwohlprinzip erinnert daran, dass es unredlich ist, die Jugend anzuprangern, welche uns den Spiegel vorhält. Denn so burden wir ihr übermässig Lasten auf.

## «Machtethische» Bildung

Werthaltungen werden auch darum zu wenig vermittelt, weil einer Mehrzahl der Erwachsenen klare Wertmassstäbe fehlen. Das Gemeinwohlprinzip fordert daher zu einer ethischen Auseinandersetzung über die herrschende Gewalt auf. Diese zeigt sich schon durch die Präsenz von Polizei, Gerichten, Gefängnissen und des Militärs. Die Staatsgewalt wird von einer Mehrheit befürwortet, weil es sie braucht, damit nicht das Faustrecht regiert.

Gewalt ist nicht nur eine Frage des Masses und der Mittel, sondern ebenso der Zielsetzung. Dient sie dem Gemeinwohl, schützt sie die Schwachen? Oder missbrauchen sie Privilegierte zu ihrem Vorteil? Ebenso zweideutig erleben wir Aggression: Einerseits ist sie notwendig, um sich zu wehren – andererseits kann sie zerstörerisch wirken. Wir müssen immer wieder die Balance zwischen Durchsetzungskraft und Rücksichtnahme fin-

den. Dasselbe gilt für die Macht: Sie ist nicht a priori schlecht, sondern beinhaltet Verantwortung und gestaltet die Welt.

Fazit: Um Gewalt zu beurteilen, müssen wir *genau* schauen, ob sie konstruktiv, massvoll ist und in guten Absichten ausgeübt wird. Zusätzlich gilt es, Macht zu beschränken und Grenzen ihrer «Machbarkeit» zu beachten: Wer schnell und radikal zum Ziel kommen will, richtet Schaden an.

## Solidaritätsprinzip

Das Solidaritätsprinzip widerspricht einem Gerechtigkeitsbegriff, welcher der Macht des Stärkeren gehorcht. Es kritisiert gängige Feindbilder ebenso wie unbeteiligtes Abseitsstehen.

## Prekäre Familiensituationen

Die Langzeitstudie «Cocon» der Universität Zürich verdeutlichte, dass für die Entwicklung von Kindern die emotionale Verbundenheit mit ihren Eltern prägend ist. Auch im jungen Erwachsenenalter wird die Beziehungsqualität in Familie und Freundschaft als entscheidend eingestuft. Je besser sie ist, desto eher lassen sich Werte vermitteln.

Appelle an Mütter oder Väter, Jugendliche nicht allein zu lassen und Erziehungspflichten besser wahrzunehmen, nützen kaum etwas. Es fehlt die Kapazität dazu, weil oft beide Elternteile arbeiten müssen, damit es (eingeremtes) zum Leben reicht. Viele können ihren Kindern auch keine Tagesstruktur (Krippe, Tageseltern) bieten. Das Aufwachsen in einem Armutsgefälle behindert den Schulerfolg und Berufseinstieg. Wenn Jugendliche zu Problemverhalten und Kurzschlüssen neigen, sind das eigentlich Notsignale.

Das Solidaritätsprinzip fordert von der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Familien mehr zu unterstützen. Sonst müssen wir mit den Konsequenzen leben, welche eine unzureichende Kinderbetreuung mit sich bringt (vgl.perspe©tive 2).

## Subsidiaritätsprinzip

Das Subsidiaritätsprinzip fordert Verantwortungsübernahme und gegenseitige Hilfe auf allen Ebenen – vom Einzelnen über Familie, Vereine, Schule, Unternehmen, Parteien oder Kirchen bis zu Gemeinden und der Staatengemeinschaft – um zum Gewaltabbau beizutragen.

Das Subsidiaritätsprinzip ermahnt, sich die Vorbildfunktion im Umgang mit Aggression bewusst zu machen.

## Unumgängliche Schulsozialarbeit

Lehrer vermitteln heute soziale Kompetenzen, welche Jugendliche von daheim mitbringen sollten. Nur wenn Regeln der Hausordnung und des Zusammenlebens *durchgesetzt* werden, bleibt ein geordneter Schulbetrieb gewährleistet. Fehlende Ressourcen ziehen Überforderungen, Frustration, Konflikte und Gewalt nach sich. Das Subsidiaritätsprinzip verlangt von Gemeinwesen, Mittel für psychologische und soziale Arbeit an Schulen freizustellen, um Eskalationen zu verhindern.



Gewaltlosigkeit erreichen wir nicht, indem wir nur fordern. Wir müssen sie in allen Bereichen leben

### 1. Jugendlichen dialogisch Grenzen setzen und sich über das Private hinaus einbringen.

Als Eltern, Lehrkräfte und weitere Bezugspersonen können wir Konflikten mit Jugendlichen letztlich nicht ausweichen und *nur verständnisvoll* bleiben. Sie müssen ihr Wertesystem in Frage stellen, ein Unrechtsbewusstsein bilden können, aber auch bessere Verhaltensalternativen und starke Gegenbilder kennen lernen. Entscheidend ist, in einer guten Beziehung zum Jugendlichen zu bleiben. Das gelingt besser, wenn wir uns selbst in eine positive, unverkrampfte Grundstimmung bringen.

Wir sollten Gefühle zwar zeigen, aber Konfliktpunkte nicht *zu* persönlich nehmen und uns offen und ehrlich mit ihnen auseinandersetzen. Es geht mit Jugendlichen immer wieder darum, einen Weg zwischen zu gros-

ser Nachlässigkeit und übertriebener Härte zu finden. Wenn sie sich allerdings nicht an Grenzen und Vereinbarungen halten: Verhängen wir Sanktionen und ziehen Strafen durch! Aber möglichst solche, die einen positiven Effekt erzielen. Und: Vermitteln wir jungen Menschen Freizeitbeschäftigungen, die aus Aktivität statt Konsum bestehen.

Entwickeln wir auch über den Privatbereich hinaus mehr Zivilcourage, um für unsere Überzeugungen und Werte einzustehen! Setzen wir uns freundlich, aber bestimmt dafür ein, dass Sitte, Anstand oder Rechte von Menschen gewahrt bleiben!

### 2. Die Schule zum Ort ganzheitlicher Bildung und guten Zusammenlebens machen.

Schulen können heute ihren Bildungsauftrag nur vollständig erfüllen, wenn sie ihr soziales Netz stärken. Dazu bedürfen sie durch Gemeinden und Kantone besserer Rahmenbedingungen; und LehrerInnen benötigen mehr Unterstützung. Für schulpsychologische Dienste und die Schulsozialarbeit braucht es zusätzliche Ressourcen. Wegweisend ist das «Peacemaker»-Konzept: Speziell ausgebildete SchülerInnen sorgen selber für einen guten Umgang und Frieden im Schulhaus. Auch Tagesschulen und kleinere Klassen verhindern Gewalt.

Buben sollten durch besser auf sie zugeschnittene Lerninhalte und durch mehr männliche Lehrpersonen zusätzliche Identifikationsmöglichkeiten erhalten.

### 3. Die sozialetische Diskussion über Gewalt und Sexualität vertiefen.

Eine gute thematische Auseinandersetzung bringt unsere Gesellschaft weiter. Reden wir über die Liebe und Sexualität in Partnerschaften: Wie erfüllen wir das widersprüchliche – und zwischen Frau und Mann oft unterschiedliche – Bedürfnis nach Treue und Triebbefriedigung? Diskutieren wir in Gruppen ethische Richtlinien und Grenzziehungen privater, wirtschaftlicher und staatlicher Gewalt! Auch Massenmedien sollten sich gewaltpräventiv auseinandersetzen, statt Gewaltereignisse auszuschlachten. Kirchen und Glaubensgemeinschaften sind ebenfalls aufgefordert, zur Wertedebatte beizutragen. Die vorherrschende Doppelmoral ist abzulösen durch eine ehrliche und offene Thematisierung der Sexualität gemäss der Bibel.



© Christina Sasaki Wällmann

Ein besserer staatlicher Jugendschutz für den Verkauf von Brutalo- und Pornoartikel ist einerseits dringlich – im Internet- und Handyzeitalter kommen Heranwachsende andererseits trotzdem an sie heran. Letztlich geht es darum, ein öffentliches Bewusstsein zu schaffen, das Geschäfte mit Menschenverachtendem ablehnt.

#### 4. Gewalttätigkeit durch soziale Gerechtigkeit verhindern.

Um soziale Gerechtigkeit zu schaffen, sind sehr viele Bereiche gefordert. Zu den wichtigsten Beiträgen gehören: Die Politik muss Rahmenbedingungen durchsetzen, die zu einem chancengleichen Marktzutritt für alle führen. Ein gerechteres Steuersystem, das Energie und Kapital statt Arbeit besteuert, verkleinert das Armutsgefälle. Der Gewalt vorgebeugt wird auch, wenn bildungsbenachteiligte Jugendliche und bedürftige Familien Unterstützung erhalten. Externe Kinderbetreuung können Unternehmen und der Staat gemeinsam fördern. Sie sollen sich für Teilzeitstellen und Sozialeinrichtungen einsetzen, damit Männer eher Familienarbeit übernehmen. Wer Lehrstellen schafft, wirkt ebenfalls gewaltpräventiv. Und der Graben zwischen Überbeschäftigung und Arbeitslosigkeit ist überbrückbar durch ein *Grundeinkommen*, das mit einer *Sozialzeit* kombiniert wird.



© Christina Sasaki Wallimann

#### 5. Eine gute nationale Integrationspolitik umsetzen.

Für PolitikerInnen und Behörden kann das bewährte Basler Modell «Fördern und Fordern» als Vorbild für eine schweizerische Integrationspolitik dienen. Es verbindet Integrationsvereinbarungen mit schulischen und beruflichen Bildungsangeboten, mit Elternkursen, Laufbahnberatung und Förderung in Betrieben. Es sieht aber auch Sanktionen gegen integrationsunwillige und Regeln verletzende AusländerInnen vor.

Kulturelle und menschliche Andersartigkeit wird nicht als Defizit gesehen, sondern man versucht sie als zusätzliche Kompetenz in der Gemeinschaft zu nutzen. «Mediatoren» erreichen eine bessere Verständigung in Quartieren. Und Öffentlichkeitskampagnen unterstützen Integrationsbemühungen, welche die gesamte Bevölkerung miteinbeziehen. Ein weiteres Ziel ist die Mitsprache Migrierter auf politischer Ebene.

November 2008

## Impressum

### Herausgeberin (Bestelladresse)

Union der Christlichsozialen, Geschäftsstelle,  
Dorfstrasse 11, 9423 Altenrhein  
Tel: 071 855 19 47, Fax 071 855 19 28,  
[www.ucs-ch.org](http://www.ucs-ch.org), [info@ucs-ch.org](mailto:info@ucs-ch.org)

**Text:** Theo Bühlmann, PR- und Medienschaffender,  
Fuchsacker 3, 6233 Büron, Tel: 041 933 13 23,  
Mail: [at.buehlmann@bluewin.ch](mailto:at.buehlmann@bluewin.ch)

**Mitarbeit:** Dr. Thomas Wallimann-Sasaki, Sozialinstitut KAB,  
Ausstellungsstr. 21, Pf. 1663, 8031 Zürich  
Tel: 044 271 00 32, [www.sozialinstitut-kab.ch](http://www.sozialinstitut-kab.ch)

Bildungsinstitut für Arbeitnehmende ARC,  
Hopfenweg 21, Pf. 5775, 3001 Bern  
Tel: 031 370 21 11, [www.travailsuisse.ch](http://www.travailsuisse.ch)

**Bilder:** Georg Anderhub, Luzern (gestellte Szenen an der Gestaltungsschule Farbmühle Luzern)

### Preis:

Einzelnummer: Fr. 4.80  
Satz à 10 Stück: Fr. 12.00  
Satz à 50 Stück: Fr. 40.00  
(+Versandkosten)

## Internetadressen:

**Fachstelle gegen Gewalt** mit Adressen von Beratungsstellen für Opfer und für Gewaltausübende: [www.ebg.admin.ch/themen](http://www.ebg.admin.ch/themen) – dann Link: Fachstelle gegen Gewalt

**Gruppenkurse und Coaching für Eltern mit Erziehungsproblemen** der Jugendberatung und des Elternnotrufs Zürich: Tel: 044 316 60 60, [www.stadt-zuerich.ch/jugendberatung](http://www.stadt-zuerich.ch/jugendberatung)

**Adresse bei Problemen mit häuslicher Gewalt:** [www.frauenhaus-schweiz.ch](http://www.frauenhaus-schweiz.ch)

### Website des Bundes zum Thema Jugendgewalt:

[www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/themen/kriminalitaet.html](http://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/themen/kriminalitaet.html) – dann Link: Jugendgewalt

**Info-Materialien zu Jugendgewalt des Ökumenischen Rates der Kirchen:**  
<http://gewaltueberwinden.org/de/materialien/empfehlenswerte-materialien/nach-thema.html>

**Informationsschrift zu «Sexualisierter Jugendgewalt»** der Fachstelle Limita zur Prävention sexueller Ausbeutung von Mädchen und Jungen:  
[www.limita-zh.ch/pdf/Leitartikel\\_JB\\_Limita\\_06\\_doppels.pdf](http://www.limita-zh.ch/pdf/Leitartikel_JB_Limita_06_doppels.pdf)

### Basler Website für Ausländerintegration:

[www.welcome-to-basel.bs.ch/leitbild.htm](http://www.welcome-to-basel.bs.ch/leitbild.htm)



sehen...



urteilen...



handeln!

«perspective» ist eine politische Broschüre. Sie macht ethische Werthaltungen zu politischen Themen sichtbar, indem sie den Denkweg zu politischen Positionen klar und durchsichtig aufzeigt. Dabei wird die Methode des ethischen Dreischritts: Sehen—Urteilen—Handeln verwendet. Als Methode wurde «Sehen—Urteilen—Handeln» im Rahmen der christlich-sozialen Arbeiterbewegung entwickelt.

Die Herausgeber dieser Broschüre wissen: Es gibt nicht nur eine Ethik. Wichtig ist aber, dass die verschiedenen Ethiken sich verständlich darstellen. Erst dann ist es möglich, dass der einzelne Mensch sich als freie Person für die eine oder andere Position und Perspective vernünftig und begründet entscheiden kann.

### **Der ethische Grundsatz**

«Das Gute ist zu tun, das Böse zu meiden.» Das ist der allgemeine Grundsatz des ethischen Denkens. Die Ethik stellt Regeln und Forderungen zur Diskussion, wie das Gute im persönlichen Leben oder in der Gesellschaft zu realisieren ist. Strittig ist dabei die Frage: Was ist eigentlich das Gute konkret?

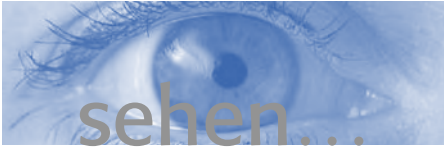
### **Die ethische Grundlage**

Unser Denken und Handeln ist davon geprägt, wie der Mensch vom Menschen denkt. Der christlich-sozialen Ethik liegt das biblisch-christliche Menschenbild zu Grunde. Es besagt: Der Mensch ist Abbild und Geschöpf Gottes. Als solches ist es zu freien Entscheidungen berufen. Zur Freiheit und Geschöpflichkeit gehören, dass der Mensch begrenzt ist und Fehler macht. Wir müssen daher damit leben lernen, dass der Himmel auf Erden nicht machbar ist und alle totalitären Wünsche gefährlich sind. Der Mensch muss aber nicht resignieren. Er darf sich von Gott geliebt wissen und diese Liebe zur Basis nehmen für sein Engagement für eine bessere (nicht perfekte!) Welt.

### **Der ethische Dreischritt**

Christlich-soziale Ethik strukturiert das ethische Denken mit Hilfe des Dreischritts «Sehen – Urteilen – Handeln».

# perspective



## Hinschauen, Analysieren: Worin besteht das Problem?

Wer nicht genau hinsieht, hat Vorurteile. Genau hinschauen ist schwierig, weil eine komplizierte Welt uns Mühe bereitet, die Sachverhalte richtig einzuordnen. Es geht also darum in einem ersten Schritt, ein Problem oder eine Frage nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu analysieren. Denn ohne Analyse besteht die Gefahr, dass wir Entscheidungen ohne Wirklichkeitsbezug treffen oder die Wirklichkeit unseren Bedürfnissen anpassen. Die Wahrnehmung und Untersuchung eines Problems soll möglichst so geschehen, dass auch Menschen, die unsere Beurteilung nicht teilen, sagen können: «Dieses Problem ist angemessen und sachlich richtig beschrieben.»



## Wert-Grundlagen klären: An welchen Massstäben orientieren wir uns?

Wenn wir auf der Suche sind, wie wir handeln sollen, müssen wir in einem zweiten Schritt nach den Wegweisern und Massstäben fragen. Sie geben uns Urteilshilfen, ausgehend von der Situationsanalyse die richtigen Handlungsoptionen zu wählen. Der heute meistgebrauchte Beurteilungsmassstab ist der wirtschaftliche. Er beurteilt Situationen nach dem Muster: Wieviel kostet es? Können wir Gewinn machen? Perspektive orientiert sich an Massstäben, die auf dem christlichen Menschenbild aufbauen. Wir denken, dass die folgenden fünf «Wegweisen» (Prinzipien) ausreichend sind, die allermeisten Probleme genügend kritisch zu beurteilen.

## Das Personalitätsprinzip

Es besagt: Jeder Mensch ist als Person mit unverlierbarer und unantastbarer Würde zu achten. Das Personalitätsprinzip benennt

damit die Voraussetzung für ethisches Denken und Verhalten. Es gibt Antwort auf die Frage: Worauf baut das Zusammenleben auf? Eng mit diesem Prinzip verwandt sind die Menschenrechte, z.B. das Recht auf Leben oder das Recht auf Unversehrtheit.

## Das Gemeinwohlprinzip

Es fordert: Die Gesellschaft soll so geordnet sein, dass sich das menschliche Zusammenleben zum Vorteil aller entwickeln kann. Niemand soll übermässig begünstigt oder übermässig belastet werden. Im Zentrum steht die grundsätzliche Frage: Wer profitiert, wer verliert bei Entscheidungen. Das Gemeinwohlprinzip gibt zudem Antwort auf die Frage nach dem ethischen Ziel des sozialen (wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen) Handelns: Wohlstand und ein gutes Leben für wirklich alle. Es dient den folgenden Prinzipien als Ziel.

## Das Solidaritätsprinzip

Dieses Prinzip basiert auf dem Grundsatz, dass der andere Mensch ein Mit-Mensch ist, dessen Würde anerkannt werden muss. Haftung und Verantwortung sollen gegenseitig verpflichtend sein, gerade auch dann, wenn mit Hilfe und Einsatz nicht das eigene Vorwärtskommen gefördert wird. Solidarität bedeutet in diesem Sinne etwas anderes als «geben, damit es mir etwas bringt», sondern „geben, weil der Andere ein Mensch in Not ist“. Befreiungstheologisch kommt es in der Option für die Armen zum Ausdruck. In der Solidarität verbindet sich die Forderung nach Gerechtigkeit mit der Praxis der Liebe.

## Das Subsidiaritätsprinzip

Das Subsidiaritätsprinzip verlangt, dass die je grösseren und übergeordneten Sozialgebilde im Dienste der kleineren und untergeordneten zu stehen haben. Hilfe zur Selbsthilfe soll geleistet werden. Darum soll die übergeordnete Ebene – etwa der Staat – nicht Aufgaben an sich reissen, die eine untergeordnete Instanz – der Kanton, eine Gemeinde oder die Familie – selber besser erfüllen kann. Wenn aber eine untergeordnete Instanz eine Aufgabe nicht lösen kann, dann muss die übergeordnete (helfend) tätig werden. Das Subsidiaritätsprinzip sagt damit etwas aus über den sinnvollen Aufbau einer Gesellschaft und eine gute Beziehung zwischen

den verschiedenen Ebenen der Gesellschaft. Es hilft Antworten finden auf die Frage: Wer soll eine Entscheidung treffen und eine Handlung ausführen? Selbstverantwortung und Sozialpartnerschaft kommen in diesem Rahmen zur Sprache.

## Das Nachhaltigkeitsprinzip

Die Sorge um die Natur und deren Entwicklung kommt im Nachhaltigkeitsprinzip zum Ausdruck. Es besagt: Die Entwicklung von heute soll die Möglichkeiten späterer Generationen nicht gefährden, ihren eigenen Lebensstil zu wählen und Bedürfnisse zu befriedigen. Drei Dimensionen spielen hier zusammen:

- Umwelt: Im Blickfeld sind die Förderung erneuerbarer Ressourcen und Effizienzsteigerung im Umgang mit Energien. Nur so viel, wie nachwächst, soll auch gebraucht werden (Regeneration). Ebenso sollen nur soviel Schadstoffe produziert werden, wie die Umwelt verkraften kann.
- Wirtschaft: Es geht darum, für alle ausreichend Wohlstand zu schaffen (vgl. Gemeinwohlprinzip), ohne die Umwelt zu gefährden. Umweltverträglichkeit setzt dem reinen Marktdenken Grenzen.
- Gesellschaft: Alle sollen am Nutzen teilhaben (Partizipation). Wer von einer Massnahme direkt betroffen ist, soll mitbestimmen können (Demokratieforderung).



## Optionen formulieren: Wie sollen wir handeln?

«Ethik» endet nicht im Erkennen des Guten und Richtigen, sondern im Tun des Guten und Richtigen. Die Erfahrung lehrt uns, dass es verschiedene Handlungsebenen gibt. Es gibt nicht nur die Einzelpersonen, die handeln, sondern auch Vereine, Organisationen, Staaten oder die Weltgemeinschaft als ganze. Es sind daher Handlungsanweisungen (Optionen) für jede Ebene auszuformulieren.

*Thomas Wallimann-Sasaki  
Bruno Weber-Gobet*